

Das Jahr 1683

Es war ein Schicksalsjahr als der Erbfeind 1683 zu einem Kampfe antrat, der die Entscheidung zwischen Kreuz und Halbmond, zwischen West und Ost bringen sollte. Unsere Ahnen, die sich dieser Bedeutung gar nicht bewusst waren, wollten im Frühjahr nicht glauben, dass der Sultan einen Einbruch nach Österreich plane, und am Hofe in Wien hielt man die feindlichen Vorbereitungen für ein Täuschungsmanöver. Der listige Tököly hatte schon im Vorjahre die Festungspläne von Wien dem Gegner nach Konstantinopel ausgeliefert. Was 1529 nicht gelang, die Daonaustadt zu erobern, sollte nun Wirklichkeit werden; deshalb brach der Feind schon im Frühjahr auf, um den Feldzug im Sommer zu beenden. Die Finanzlage Österreichs war eine kritische, die der unfähige Graf Ludwig von Sinzendorf – eine Nebenlinie besaß bei uns die Herrschaft Ernstbrunn – durch eine Schlamperei verschuldet hatte. Als der Kaiser eine neue Vermögenssteuer einführte, verweigerten die Leute häufig die Zahlung und murrten wegen der hohen Abgaben. Österreich bekam vom Ausland größere Geldbeträge für diesen Krieg. Die Herrengült der Herrschaft Wilfersdorf betrug 490 fl. 51 kr. und die von Rabensburg 368 fl. 18 kr.

12. April 1683. Viel Militär marschierte durch das Herrschaftsgebiet, lag kurze Zeit in den Dörfern und Märkten und zog weiter nach Südosten an die unter March. Der Wilfersdorfer Amtmann ersuchte den Rabensburger um rechtzeitige Mitteilung der Ereignisse vom linken Marchufer. Die Tore und Türen im Wilfersdorfer Schloss ließ er am Abend zusperren und die Schlüssel an einem bestimmten Platz aufbewahren. Die Schranken beim Badhaus, bei der Brücke und beim Meierhof blieben auch am Tage geschlossen. Die Markttore hatte die Gemeinde abzusperren und zu bewachen. Ein fremder Musketier des Palatinus erschoss aus Unvorsichtigkeit einem Mistelbacher Bauern das einzige Ross. Auch die anderen Märkte und Dörfer trafen Vorkehrungen, weil man wusste, dass der Erbfeind in diesem Jahr Ernst machte.

25. April. Aus Böhmen und Mähren erschienen neue Truppen, die nach Ungarn weiter marschierten; die Gemeinden, die ihnen Speise und Trank gaben, waren überfüllt und glichen oft einem Militärlager. Die Bauern leisteten nicht gern Vorspann, da sie die Feldarbeiten versäumten.

7. Mai. Ein Schauerwetter, das sicherlich durch Zauberei hervorgerufen wurde, richtete in den Feldern und Weingärten großen Schaden an, sodass die Herrschaft nach einer Schätzung 1195 Eimer Wein verlor. Die Bewohner glaubten, der Jüngste Tag bräche an. Die Wassermassen rissen von den Feldern die Ackererde weg, zerstörten Brücken und Stege, überschwemmten den Bullendorfer Teich, füllten ihn teilweise mit Schlamm und Erde und nahmen viele Karpfen und Hechte aus dem Teich mit; deshalb erhielt der Schulmeister den Auftrag, fleißig die Glocken zu läuten, sobald ein Gewitter sich zeigte.

22. Mai. Der Werber Ludwig Sattler vom Fürst Salmischen Regiment tauchte im Herrschaftsgebiet auf, um Soldaten anzuwerben. Der Amtmann bedeutete ihm, keinen hausgesessenen Untertan zu nehmen, sonst müsste er ihn mit Gewalt zurückholen; nur die keinen Besitz hatten, durfte er nehmen. Die Schafwolle, die ein Nikolsburger Jude kaufte, führten Robotbauern dorthin. Die Soldaten tranken mit Vorliebe den Lägerbranntwein der Bauern.

25. Mai. Der Amtmann holte sich unter den in Mistelbach Angeworbenen einen Untertan der fürstlichen Herrschaft Kromau, der aus Leiptertitz stammte; doch dieser erklärte, dass er

unbedingt Soldat sein wollte, um an dem Kampfe teilzunehmen. Als der Kurfürst von Bayern auf der Straße gegen Ketzelsdorf reiste, musste der Amtmann auf einen Befehl hin genau aufpassen, wohin die Fahrt gehe. Zu Georgi kam an Zehent von den Schafmeistern ein: 100 Schafe, 10 Schweine und 17fl. 30 kr. für Rindschmalz. Die Wiener Hofkammer kaufte in Wilfersdorf 100 Mut Getreide à 15 fl.

29. Mai. Der Kurfürst, der mehrere Kavaliere in seiner Begleitung hatte, nahm in Ketzelsdorf frische Pferde vom Postmeister und fuhr nach Feldsberg, Austerlitz, Brünn und Prag. Weil man überall genau wusste, dass die Türken im Anmarsch waren, bereitete sich die Heimat zur Abwehr vor. Schanzen und Gräben besserten die Märkte aus, füllten sie mit Wasser, schickten Handroboter an die March für Befestigungsarbeiten und Verhaue, gruben Geld und Wertsachen ein, richteten die Erdställe her und vermauerten den Wein in den Kellern. Furchtsame bereiteten alles für die Flucht nach Westen oder Norden vor. Die Kreidenfeuer sollten organisiert und vorbereitet werden. Wilfersdorf war der Zufluchtsort für die Umliegenden Orte bis Mistelbach, Erdberg, Höflein, Maustrenk, Ginzersdorf, Rannersdorf und Prinzendorf. Im Ernstfall wären wohl das Schloss und der Markt zu klein gewesen für Männer, Frauen und Kinder. Die Herrschaft besorge von Wien 3 Zentner Pulver, 2 q Lunte, 1 ½ q Blei sowie 8 Springstöcke; als Besatzung genügten 140 Mann für das Schloss. Der Viertelhauptmann Schiefer, der von Poysbrunn kam, ließ in Wilfersdorf alle Dorfrichter und Geschworenen aus den erwähnten Gemeinden versammeln und ersuchte sie dringend um Roboter zur Verteidigung der Heimat. Drei Stunden lang drillte er mit ihnen. Weil das Schloss einen Korporal und einen Konstabler hatte, war ein Drillmeister nicht nötig. Schiefer übergab dem ersteren die Vorschriften, belehrte ihn, wie er die Leute zu drillen habe und händigte ihm sogleich den Monatslohn von 6 fl. ein, damit er seine Aufgabe getreu und zum Wohle des Vaterlandes erfüllte. An Sonn- und Feiertagen exerzierte er mit den Männern, um aus ihnen brauchbare Verteidiger zu machen. Der Amtmann gedachte rechtzeitig Lebensmittel und Wildbret nach Wien zu schicken, die Kleider und die wichtigen Sachen aber nach Ebergassing; auf dem Dachboden des Schlosses stellte er mehrere Bottiche voll Wasser auf. Schiefer klagte über die widerwärtigen Köpfe und ungeschickten Bauern, die sich wohl wenig für einen Kampf eigneten. Die Munition ließ der Amtmann ins Schloss schaffen, die Fenster versichern oder vermauern und die Türen gut versperren, dabei blieben aber die Luftlöcher offen; die Stuck wurden sogleich geladen und die Morgensterne auf die Basteien verteilt. In Kettlasbrunn erlegte der Jäger im Walde einen „18-er Hirsch“, der noch rechtzeitig in Wien einlangte. In Wilfersdorf und in den anderen Gemeinden führten die Richter Nachtwachen ein und ließen die Fremden und Durchreisenden „perlustrieren“, da es unter ihnen viele Spione gab. Die Untermühle bekam ein Ziegeldach, während die Obermühle hergerichtet wurde. Die Bauern besetzten die Kirchtürme und Wartberge, um die Lichtsignale, die den Feind anmeldeten, sofort zu bemerken und weiterzugeben. Der Werber Sattler, der wieder in Wilfersdorf auftauchte, erkannte in dem Pfister einen kaiserlichen Deserteur und wollte ihn auf der Stelle verhaften; dagegen erhob der Amtmann Einspruch. Wohl exerzierte der Korporal fleißig mit den Männern, doch ließ sich niemand für die kaiserliche Armee anwerben. An die Armen verteilte die Herrschaft bei der Kirchentüre 13 fl. 43 kr., damit sie für den Sieg unserer Waffen beteten. Für das Schloss brauchte man noch einige tüchtige und erfahrene Musketiere, die man aber nicht aufreiben konnte; denn unsere Bauern waren „stutzig“, zeigten wenig Mut und Verteidigungsgeist. Als die Bergleute die Weinfechung auf 5000 Eimer schätzten, mussten noch Fässer angeschafft werden. Trotz der ernsten und gefährlichen Zeit ließen sich die Wiener die Freude nicht nehmen und brannten die Sonnwendfeuer ab. Auf der Straße zeigten sich Flüchtlinge, die sich nach Mähren und Böhmen in Sicherheit brachten.

11. Juli. Die Durchreisenden berichteten von einem Feuergefecht der Kaiserlichen mit den Türken vor Schwechat. Diese Meldung verbreitete sich rasch in den Dörfern und erzeugte eine Mutlosigkeit, dass niemand arbeitete. Da nützten keine guten und bösen Worte. Die Ernte stockte, weil kein Mensch sich auf das Feld wagte. Die Bauern wollten sofort alle Brücken und Stege abbrechen. Der Fürst, welcher mit seiner Familie in Kromau wohnte, teilte dem Amtmann mit, dass alles so gehen müsse, wie es geht; man könne nur zu Gott beten, damit er uns beschütze. Der Postverkehr von Wien nach Brünn war eingestellt.

13. Juli. Während die Türken langsam gegen Wien vorrückten und die Bewohner voll banger Furcht der Zukunft entgegenblickten, befand sich der Kaiser auf einer Jagd und wäre beinahe dem Feinde in die Hände gefallen. Nun musste der ganze Hof Hals über Kopf die Stadt verlassen und floh, begleitet von den Verwünschungen und Flüchen der Bürger und Bauern, nach Korneuburg, wo das Kaiserpaar in einfachen rohen Bettstellen übernachtete. Dann ging es weiter nach Krems. Diese Flucht machte auf die Bevölkerung einen schlechten Eindruck, besonders auf die Armen, die keine Gelegenheit hatten, im Westen oder im Norden ein sicheres Plätzchen zu suchen.

15. Juli. Feldsberg schickte 20 Mann nach Rabensburg wo die Roboter in aller Eile Schanzen aufwarfen; jeder arbeitete 4 Tage und wurde dann von andern abgelöst. Die kaiserliche Armee, die bei Angern stand, tat nicht das Beste, weil sie den Dorfbewohnern Vieh und Getreide wegnehmen, den Wein in den Kellern austrinken ließ, den Loidesthaler Schafflerhof ausplünderte und ausraubte, von Blumenthal die Pferde holte und 8 Fuhren Heu wegführte, Geld erpresste, die Leute in den Erdställen ausräucherte, dem Schaffler Käse, Schmalz und Kleidung stahl, die er in der Erde vergraben hatte. Die Wilfersdorfer trauten sich nicht einmal vor die Tore und gingen ungern auf das Feld. Die Ernte war im vollen Gang und der Hafer sogar überreif. Schnitten die Bauern das Korn, so ließen sie beim geringsten Alarm alles liegen und stehen und rannten davon. Der Amtmann wusste nicht, ob die 10 Ochsen, die er nach Wien-Ebergassing geschickt hatte, gut angekommen seien. Die Mistelbacher, Kettlasbrunner und Obersulzer verweigerten jede Robot; viele Häuser standen in den Gemeinden leer und die Bewohner waren geflohen. Unsinnige Nachrichten vermehrten die Angst und Furcht. Da es in vielen Orten Feuerbrände gab, sah man oft den Nachthimmel blutigrot. So hieß es, die Jesuiten und die Hofpartei habe alles verraten, sie seien schuld an der mangelhaften Verteidigung der Heimat; die Erbitterung war sehr groß. Der Hauptmann vom Viertel war zum Feind geflohen. Die berufenen Organisatoren ließen sich selten und oft gar nicht blicken. Die Viertelshauptleute, die nach Krems gerufen wurden, sollten mit allen Mitteln das Volk beschwichtigen.

16. Juli. Karl von Lothringen, der rechtzeitig die große Donaubrücke abgebrochen hatte, lagerte mit seinen Truppen bei Jedlesee und sicherte durch einen Brückenkopf das March- und Tullnerfeld, damit der Aufmarsch des Entsatzheeres nicht gestört würde. Jenseits der March stand Tököly mit 40.000 Mann zu einem Einfall in unserer Heimat bereit. Der Lothringer aber, der 2 Regimenter beim Brückenkopf zurückließ, marschierte gegen Preßburg, überschritt die March und besiegte den Tököly; nun ging er wieder zurück und verschanzte sich in dem festen Lager bei Stillfried – Ungern.

28. Juli. Nach einem Patent sollte im Lande jeder 10. Mann ausgehoben und mit einem Gewehr bewaffnet werden; ihr Sammelplatz war Mistelbach und Korneuburg. Brotgetreide sowie Pferdefutter hatten die Bauern nach Krems zu liefern. In Ungern tagte ein Kriegsrat.

29. Juli. Die Untertanen wurden belehrt, dass sie Getreide und Heu nach Hause führen, die Häuser nicht verlassen und sich gegenseitig bei der Arbeit helfen.

31. Juli. Von Bayern, Sachsen und Polen erwartet man „starken Succurs“. Jenen Untertanen, welche fleißig arbeiteten, versprach der Fürst, das schuldige Getreide nachzusehen und sie noch zu beschenken, sonst aber müssten sie alles bezahlen; hoffentlich erhalte der allmächtige Gott die Vormauer der Christenheit! Der Amtmann und Rentschreiber schickten Weib und Kind nach Brünn in Sicherheit.

1. August. Nachrichten meldeten, dass die Türken die Wien beschossen und bestürmten, dass sie bis Wolfpassing und Neubau kämen, „futrugierten“ und den Bauern alles wegnahmen. Der Amtmann schickte einen Boten (Reiter) nach Poysdorf, einen nach Obersulz und einen behielt er in Wilfersdorf, um alle Ereignisse rechtzeitig zu erfahren. Viele Roboter aus den Gemeinden mussten sofort an die March marschieren, hier Schanzen aufwerfen und Wache halten; doch gingen viele zurück, da sie nicht arbeiten wollten, andere wieder liefen in die Wälder und horchten nicht auf die Befehle der Vorgesetzten.

2. August. Alles wartete mit Sehnsucht auf die Polen, damit sie den Tököly vertreiben, den unsere Leute mehr fürchteten als die Türken.

10. August. Der Amtmann erfuhr, dass die Sachsen schon aufgebrochen waren, um das Entsatzheer zu verstärken. In Groß Enzersdorf besaß der Lothringer große Magazine und Kriegsmaterial. Das Lager bei Stillfried verhinderte größerer Unternehmungen Tökölys gegen das Weinviertel, doch ereigneten sich kleinere Einfälle durch leicht bewegliche Truppen, die plötzlich auftauchten, plünderten, raubten und rasch verschwanden.

15. August. Die Bauern in den Dörfern waren kleinmütig und verzagt, parierten nicht und weigerten sich, die Feldbreiten zu schneiden. Spione meldeten von Tököly, dass er mit einer Armee beim Weißenberg in Ungarn stehe und einen Überfall plane. Vor kurzer Zeit hatten 200 Feinde bei Dürnkrot die March überschritten, Weidendorf geplündert und niedergebrannt, 160 Weiber und Kinder getötet und die anderen als Gefangene weggeführt. Die March führte in diesem Sommer wenig Wasser und der Gegner konnte daher den Fluss an vielen Stellen bequem überschreiten. Jene Bauern, welche in Wilfersdorf Wache standen, waren alles, nur keine Helden, da sie beim kleinsten Lärm ihren Posten verließen und davon rannten. Der Zehent konnte in vielen Gemeinden ausgesteckt werden, nur verspäteten sich die Feldarbeiten. Dazu wollten auch die Ringelsdorfer nicht parieren. Franz Kolschitzky und sein Diener Georg Michailowitsch brachten die ersten Nachrichten von Wien in das Lager nach Stillfried. Der letztere versuchte es noch zweimal allein (Amtmann 19. und 27. August).

16. August. Der Feldsberger Pfarrer, der in allen Orten ganz unsinnige Gerüchte ausgesprengt hatte, dass alle Gemeinden an der March ausgeplündert und ausgeraubt wurden, war nun auf und davongelaufen, statt wie ein guter Hirte bei seinen Schäflein auszuharren. Tököly wagte sich nicht über die March aus Angst vor den Polen, die aber erst von ihrer Heimat aufbrachen.

19. August. Der Lothringer verließ das Lager bei Stillfried, um über Preßburg nach Ungarn zu ziehen und dem Feinde die Zufuhrlinien abzuschneiden. Für dieses Unternehmen war er aber zu schwach und ging nach Wolkersdorf, wo er die schlechte Lage von der Wienerstadt erfuhr. Der Amtmann, der in Loidesthal die Schafe wegführen wollte, bemerkte in der Ferne einen großen Feuerschein; der Gegner äscherte Drösing, Ringelsdorf, Absdorf, Eichhorn, Palterndorf, Dobermannsdorf, Neusiedl, Lichtenwarth, Hausbrunn, Hohenau und Zistersdorf ein. Die Drösinger, die sich zum Teil auf einer Marchinsel versteckt hatten, verrieten sich selbst durch ein angezündetes Feuer. In Lichtenwarth belagerten sie die Kirche. Die Zistersdorfer wehrten sich anfangs tapfer, doch war die Übermacht zu groß; es gab viele To-

te, andere gerieten in die Gefangenschaft; das Vieh nahm der Gegner mit; rauchende Ruinen, zerstampfte Felder und Weingärten zeigten den Weg der Plünderer. Sofort eilte der Amtmann nach Wilfersdorf, ließ durch 3 Trommeln Lärm schlagen und aus den größten Geschützen Feuer geben. Daraufhin traten die Rebellen eilig den Rückzug an und gingen über die March. Der Lothringer stand bei der Stadt Inzersdorf. Der Amtmann hatte dahin Viktualien geschickt, aber keine Antwort erhalten.

20. August. Die Bestia von einem Rabensburger Hauptmann schickte dem Fürsten kein Schreiben und ließ nichts von sich hören; vielleicht hatte ihn schon der Teufel geholt. Hohenau, das doch mit Schanzen umgeben war, hätte sich ja wehren können; doch die Bestia von einem Hauptmann hatte sich sicher in einem Mauselloch verkrochen und ließ den Herrgott schalten, wie er wollte. Jetzt, nach dem Unglück, dürfte der Lothringer seine Armee an die March schicken; doch wie es bei uns Sitte ist, macht man die Stalltür zu, wenn die Kuh draußen ist. Von dem polnischen König hört man viel und spricht von ihm aber man sieht nichts von seiner Macht. – Wenn schon der Amtmann so eine gereizte Stimmung in seinem Bericht ausdrückte, was hatte erst der gemeine Mann gesagt, der die Kopflosigkeit der Behörden sah und leider am eigenen Körper oft spüren musste.

21. August. Wie Tököly erfurt, dass der Lothringer in Stockerau sich aufhielt, fiel er in Südmähren ein und bedrohte die Kaiserlichen im Rücken; an der March schlug er ein Lager auf und schickte kleinere Abteilungen ins Weinland, die nur plünderten, raubten und die Dörfer anzündeten.

24. August. Der Lothringer brachte beim Bisamberg – Stammersdorf dem Gegner, der hier 15 Orte niedergebrannt hatte, eine schwere Niederlage bei und trieb ihn zurück; dabei ertranken viele in der Donau. 25 Standarten und anderes Kriegsgerät fiel dem Sieger in die Hände. Während sich Tököly über die March zurückzog und bei Tyrnau ein Lager aufschlug, blieb der Lothringer in Wolkersdorf, um hier auf die Polen zu warten.

26. August. Hohenau, Rabensburg mit dem Meier-Schafflerhof und dem Kasten legte der Feind in Asche; beim Abzug erklärte er, später mit einer stärkeren Macht zu kommen. Es erschienen 3000 bis 4000 Mann, die aber die Orte bis Wolkersdorf niederbrannten. Die Viertelhauptleute versagten bei uns ganz und wenn sie schon Anordnungen trafen, kamen sie zu spät.

Die Herrschaften Wilfersdorf und Hauskirchen hatten bis dato noch keinen großen Schaden zu verzeichnen, wohl aber die Bauern, die ganz verzagt und trostlos waren, die jede Arbeit und Hilfe verweigerten, die auch nicht zum Dreschen erschienen. Die Weingärten sollten schon längst angebunden und das Gras gejätet sein. Die schönen Trauben waren eine Freude – doch wer wird sie lesen? Die Getreidegruben waren gefüllt, die Weinkeller vermauert, aber wird sich nicht ein Verräter finden?

28. August. Der Amtmann nahm sich der Untertanen gar nicht an, sonst hätte er Boten zu den Kaiserlichen geschickt, dass sie den Bauern doch die geraubten Pferde zurückgeben. Der Verkehr auf der Poststraße stockte; nur aus Poysdorf holten sich Kaufleute Wein; es war zwar wenig, aber es tröpfelte doch.

29. August. Die kaiserlichen „fouragierer“ plünderten im Zayatal regelrecht alle Dörfer aus, nur nicht die Märkte; der Feind hatte Loidesthal, Blumenthal, Niedersulz und Groß Inzersdorf völlig niedergebrannt; als am Samstag 3000 Mann in Obersulz und Hauskirchen einmarschierten, boten ihnen die Leute Wein und Hafer an, sodass sie zufrieden waren und nicht

plünderten. Bullendorf, dessen Bewohner im Schloss wohnten, raubten 50 – 60 Polaken aus. Einen erwischt aber die Bauern und versetzten ihm 14 Streiche, sodass ihn der Geistliche versehen musste, weil man an seinem Aufkommen zweifelte. Der Graf Palfy, der mit einer Post in das Reich ging, meldete in Wilfersdorf dass die Polen zu Hilfe kommen und Wien entsetzen werden. Solange die Kaiserlichen in Angern lagerten, wagte sich kein Bauer auf das Feld, um den Hafer zu schneiden. Tököly, der mit seiner Macht bei Tyrnau stand, schickte einen Priester zum Lothringer; offenbar witterte der Schlaukopf den kommenden Umschwung und wollte es sich mit dem Kaiser nicht ganz verderben.

31. August. Der hl. Dominik, der hl. Anton und die 14 Nothelfer möchten doch verhüten, dass der Markt Wilfersdorf in Flammen aufgehe, weil die March wenig Wasser führte und die feindlichen Überfälle nicht aufhörten. Die Bauern hielten wohl in den Dörfern Wache, liefen aber beim kleinsten Lärm davon und dachten nicht an Verteidigung und Abwehr des Gegners. In vielen Gemeinden konnte die Herrschaft den Zehent ausstecken; nur die Ringelsdorfer wollten durchaus nicht parieren. Unterdessen waren die Polen, die täglich nur 2 Meilen zurücklegten, durch das Marchtal bis an unsere Grenze gekommen und marschierten über Nikolsburg, Wildendürnbach, Laa, Altenmarkt, Stronsdorf nach Enzersdorf und Holabrunn, wo die ersten am 31. August eintrafen. Von Korneuburg aus schickte der Lothringer den Fürsten Lubomirsky nach Nikolsburg, damit er den Polenkönig in seinem Namen begrüßte. Die Polen, welche Obst- und Weingärten plünderten, konnten ihren Hunger gar nicht stillen, obwohl ihnen unsere Leute alles gaben. Den Salat warfen sie ungewaschen in einen Kübel, schütteten Milch darüber und verzehrten ihn. Die Kranken fanden im Feldsberger Spital und in Privathäusern gastliche Aufnahme. Vor Laa schlugen sie ein großes Lager auf. Angeblich übernachtete der König im Staatzer Pfarrhof. Der General Caraffi fragte bei seiner Durchreise den Amtmann, wo gerade der Lothringer stehe. Sofort schickte er einen Reiter als Kundschafter nach Wolkersdorf. Als die Verordneten jeden 10. Mann beehrten, damit die March, Donau und Thaya befestigt werde, falls der Entsatz der Wienerstadt misslingen sollte, mussten diese Männer nach Korneuburg zum Sammelplatz marschieren; doch entwichen sie, flohen in die Wälder und versteckten sich.

3. September. Beim Kriegsrat in Stetteldorf verlangte der Polenkönig den Oberbefehl aller Truppen, sonst drohte er mit dem Rückzug und Heimkehr nach Warschau. Karl von Lothringen, der eigentlich die geistige Führung besaß und den Plan für den Angriff auf den Feind entworfen hatte, fügte sich großmütig; er vertrat den Standpunkt, den Gegner vom Kahlenberg anzugreifen, während der Markgraf Hermann von Baden ihn aus westlicher Richtung, also vom Wiental, anfallen wollte. Die Mehrheit entschied sich für den ersten Plan.

7. September. Es war höchste Zeit für das Eingreifen der Verbündeten, weil die Lage in Wien recht kritisch wurde. Das Entsatzheer, bei dem ein Drittel Protestanten war, stand an diesem Tage kampfbereit in dem zugewiesenen Raum. Auch die Türken hatten durch Spione erfahren, wie sich das Entsatzheer gruppierte. Zu spät erkannte Kara Mustapha seinen Fehler, als er nicht rechtzeitig mit seinen Truppen den Kahlenberg besetzt hatte.

10. September. Der Ofener Pascha Ibrahim schlug im letzten Augenblick dem Mustapha vor, eine starke Verteidigungsfront im Westen zu errichten, um dem Entsatzheer den Angriff von Dornbach zu verwehren.

12. September. Die Türken wurden geschlagen und flohen am Nachmittag gegen Schwechat. Wien war befreit und die Geschichte der Türkengefahr schlug eine neue Seite auf. Aus der Abwehr wurde ein Angriffskampf, der den Feind immer mehr zurückdrängte. Hohenau gleich einem Ruinenhaufen, da alle Gebäude zerstört und verbrannt waren; nur das Schloss, das

Bräuhaus und das Wirtshaus standen, sonst war nur ein Trümmerfeld zu sehen. Dasselbe Bild zeigten viele Marchgemeinden.

14. September. Unerwartet war am letzten Sonntag Tököly mit 200 – 250 Mann in Hohenau aufgetaucht, wo er 7 Männer niederhauen ließ und 15 Weiber gefangennahm; Reinthal und Bernhardsthal gingen in Flammen auf. Über Lichtenwarth, St. Ulrich und Dobermannsdorf, wo er den Bewohnern gegen 800 Rinder raubte, kehrte er heim. Die Bauern verfolgten ihn, nahmen ihm das Vieh weg, konnten aber die gefangenen Weiber nicht befreien, weil sie auf Pferden gebunden waren. Unter den Rebellen erkannten unsere Leute viele „schelmische“ Ungarn und den jungen Adam Kollonitsch von Groß Schützen. Von der Herrschaft Hauskirchen war kein Haus verbrannt worden, nur die kaiserlichen „fouragierer“ führten Heu und Hafer weg. Der Polak von Bullendorf war gestorben und begraben worden. Da in Rabensburg viele Weinfässer verbrannt waren, wusste die Herrschaft nicht, wie sie in diesem gesegneten Weinjahr den Most unterbringen würde; man rechnete, dass alle Keller und Presshäuser voll werden; nur dürfte sich die Lese in diesem Jahr hinausziehen. Der Fürst hatte wohl angeordnet, dass alle Kanzleischriften nach Kromau geführt werden; der Amtmann bekam leider dafür keine Robotbauern, so blieben sie in Wilfersdorf.

15. September. Die Sachsen zogen wieder in ihre Heimat, weil Österreich kein Geld hatte, um die Soldaten zu bezahlen; darum konnte der Sieg nicht gebührend ausgenützt werden. Im Weinlande herrschte in den Gemeinden freudige Genugtuung, dass der Erbfeind vernichtet war; alles atmete auf und schöpfte Hoffnung auf eine bessere, friedliche Zukunft.

23. September. Der schlaue Tököly hatte sich zum Bezier begeben. Sollte jemand den Adam Kolonitsch erwischen, so müsste er gleich beim Schopf genommen werden. Auf Befehl der Obrigkeit las der Pfarrer in der Wilfersdorfer Kirche ein feierliches Amt zum Lobe Gottes und dann ein Seelenamt für die toten Soldaten sowie Bürger, die in diesen schweren Tagen ihr Leben verloren hatten.

24. September. Von dem Postmeister, der seinen Posten mit Weib und Kind verlassen hatte, wusste niemand etwas. Die Loidesthaler, welche neben den Mistelbachern im Herrschaftsgebiete den schlechtesten Ruf besaßen, wollten durchaus nicht parieren, da sie ganz ruiniert waren. In den Kämpfen um Preßburg gelang es einem Türken, seine Truppen zu verlassen und in unser Land zu fliehen. Wie er in Poysdorf auftauchte, nahm ihn der Gerichtsdiener gefangen und führte ihn nach Wilfersdorf, wo er bei den Schanzarbeiten mithalf.

8. Oktober. Nun kehrten langsam normale Verhältnisse ein, sodass die Flüchtlinge wieder in den Gemeinden eintrafen. Der Fürst meldete von Kromau seine Ankunft in Wilfersdorf an; deshalb ließ der Amtmann Fenster und Zimmer im Schloss herrichten und viel Holz einschaffen. Auf der Poststraße marschierten noch immer Polen nach Wien. 800 Kosaken, die in Poysdorf auf den oberen und unteren Lußwiesen lagerten, hatten der Markt Wilhelmsthal und Hadersdorf mit Lebensmitteln zu versehen; bei ihnen befanden sich der Brüner Kreishauptmann und der Nikolsburger Postmeister, nur unsere Viertelhauptleute sah und hörte man nicht. Da die Kosaken sehr übel in den Weingärten hausten, besorgten sie gleich die Lese und ließen den Bauern fast nicht übrig; sie erzählten, dass noch 3000 Brandenburger in 2 – 3 Tagen nachkämen, die Einquartierung und Vorspannleistungen anfordern werden. Unsere Leute hatten es bald heraus, dass man die Polen bei guter Laune erhielt, wenn man ihnen fest Essen und Trinken vorsetzte. Unter solchen Umständen verzögerten sich die Feldarbeiten, besonders der Anbau. Die Kosaken gingen weiter nach Ungarn und Hof, um zur Armee des Lothringer zu stoßen, der vor Neuhäusel stand. Von den Scharen

Tököly sah und hörte man nichts. Gebe Gott, dass dieses verfluchte Volk möchte totaliter ausgerottet werden!

Für den Wein, der so gut geriet wie der von 1669, führte die Herrschaft Fassgeschirr von Kromau und Ostra herbei. Der Verkehr nach Wien musste gesperrt werden, weil die Schiffbrücke nur für Reiter und Fußgänger bestimmt war, nicht aber für das Fuhrwerk. Schlecht besucht war der Mistelbacher Michaeli-Markt.

14. Oktober. Der Kurfürst von Bayern ging über Rabensburg nach Mähren; hier nahm auch der Polenkönig auf dem Heimmarsch Nachtquartier.

25. Oktober. Die Herbstarbeiten häuften sich: Weinlese, Anbau und Schafscheren. Die Ringelsdorfer hatten ihre Pferde verloren, sodass sie keine Rossrobot leisteten und der Anbau sich verzögerte. Bis nach Obersulz kamen die bayrischen „fouragierer“ - diese Kriegsvölker lagen um Orth a. d. Donau. Das Marchfeld hatte in diesem Kriege stark gelitten.

13. November. Alle Gefahren waren vorbei und die Munition des Schlosses ließ der Amtmann im Pulverturm einlagern. Die bayrischen Truppen, die auch heimkehrten, beanspruchten in den Gemeinden Vorspanndienste; da konnten die Bauern mit dem Anbau und der Lese nicht fertig werden. Leider ließ sich auch jetzt kein Viertelhauptmann blicken. Der Mistelbacher Apotheker, der nach Petersdorf geflohen war, hatten die Türken ermordet. Die Untertanen, die über die Durchmärsche der Truppen bittere Klage führten und oft sehr beunruhigt waren, erhielten zur Antwort: „Der Kaiser hat es dem Kurfürsten bewilligt, dass die Truppen hier bleiben.“ Der Generalwachtmeister Bobo nahm seinen Aufenthalt in Mistelbach, wo auch der Stab war. Der Andrang zu der Wienerbrücke war so groß, dass die Reisenden 3 – 4 Tage warten mussten, ehe sie dran kamen. 1 Metzen Korn kostete 1 fl., Weizen 1 fl. 30 kr., Hafer 45 kr. und 1 Eimer Wein 2 fl. Die Schlosszimmer ließ der Amtmann mit Schwefel ausräuchern. Im November führte mancher Bauer das letzte Getreide heim.

26. November. Bei Mistelbach und Obersulz standen noch Haferhäufeln auf den Feldern, obwohl der Amtmann die Untertanen schon vor 10 Wochen ermahnt hatte, die Frucht einzuführen; nun sollten sie den Schaden in Geld ersetzen. Die Viertelhauptleute sind „vergebene fresser“. In Mistelbach zog ein General mit seinem Stabe weg und ein anderer kam. Die Auxiliärvölker verursachten in unseren Gemeinden einen großen Schaden denn sie aßen und tranken umsonst, erpressten von den Leuten Geld und benahmen sich wie die Feinde. Der Amtmann entließ alle Musketiere bis auf vier, die er sicherheitshalber brauchte. Am 23. November war die Weinlese beendet. Der gefangene Türke, der sich in der Wachstube befand, verlangte, ein Christ zu werden.

27. November. Nun kamen der Kommissär Kollonitsch und der Viertelhauptmann Schiefer aus ihren Winkel gekrochen und ließen sich auch sehen. Der Schiefer hielt sich meist in Poysdorf auf. Die Untertanen schuldeten der Herrschaft: Korn 4 Mut 25 Metzen und Hafer 30 Mut 12 Metzen; da es an Getreide mangelte, wünschten die Bauern ihre Schuld mit Wein zu bezahlen, denn es gab viele, die im kommenden Winter nicht genug Brot hatten. Die Unkosten für die durchmarschierenden Truppen: Wilfersdorf 482 fl. 7 kr., Bullendorf 881 fl., Kettlasbrunn 1293 fl. 30 kr., Obersulz 3266 fl. 30 kr., Blumenthal 240 fl., Loidesthal 519 fl., Ketzelsdorf 483 fl. 30 kr., Wetzelsdorf 458 fl., Poysdorf 2206 fl. 22 kr., Mistelbach 2487 fl. 33 kr., Lanzendorf 517 fl. 46 kr. und Eibesthal 2519 fl 45 kr. – zusammen 15.355 fl. 5 kr.

Mauteinnahmen für September, Oktober und November:

Mistelbach 85 fl. 18 kr., Wilfersdorf 38 fl. 330 kr. und Bullendorf 5 fl. 15 kr.

Vorhandene Körnerfrucht:

Weizen 156 Mut 17 $\frac{1}{4}$ Metzen, Gerste 1 Mut 8 $\frac{1}{2}$ Metzen, gemeines Korn 211 Mut 28 $\frac{1}{2}$ Metzen + $\frac{1}{8}$ Metzen, Hafer 132 Mut 10 $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{8}$ Metzen, reiches Korn 30 Mut 16 Metzen.

Der Winter 1683/84 war so kalt, dass niemand auf der Straße gegen Wien reiste und die Weinbauern die Fässer in Stroh einpackten; auf den Feldern lag wenig Schnee; die Mühlen an der Zaya, die ganz eingefroren waren, stellten den Betrieb ein. Da hatten die Leute große Sorge wegen des täglichen Brotes. Die Schafe konnten nicht ausgetrieben werden und erkrankten. Bei den Durchmärschen der Truppen, die nicht aufhörten, herrschte eine große Schlamperei, weil der Kommissär sich um nichts kümmerte; deshalb wurde er abgesetzt und für ihn der Freiherr von Fünfkirchen in Steinebrunn ernannt. Die Gasthäuser waren leer und die Taz- sowie Mauteinnahmen gingen zurück. Die Poysdorfer Tazeinnehmer Kaspar Pillinger und Georg Schmidl forderten einen Nachlass von $\frac{1}{2}$ Jahr; doch bewilligte der Amtmann nur $\frac{1}{4}$ Jahr, weil er sie verdächtigte, dass sie das Geld in den eigenen Beutel steckten auch in Obersulz und Loidesthal musste $\frac{1}{4}$ nachgelassen werden. An Taz war vorgeschrieben: Poysdorf 160 fl. ebenso viel in Obersulz, Blumenthal 20 fl., Loidesthal 30 fl. und Eibesthal 60 fl. im Jahr. Die Schafwolle (1 Zentner 18 – 20 fl.) kaufte ein Wiener Kotzenmacher, ein Teil ging nach Stockerau und Grusbach. Die Rüstkammer im Schloss wurde geputzt und hergerichtet, die Gewehre gereinigt und mit Inslet geschmiert, die Batterie am Schlossgraben war ruiniert; in der Pulverkammer stellte der Amtmann eine geweihte Kerze (gegen Feuersgefahr und Donnerschlag).

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv,
L. Reinhold: „Türkenjahr 1683“

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1958, 13 + 14, 17 + 18, 21 - 23